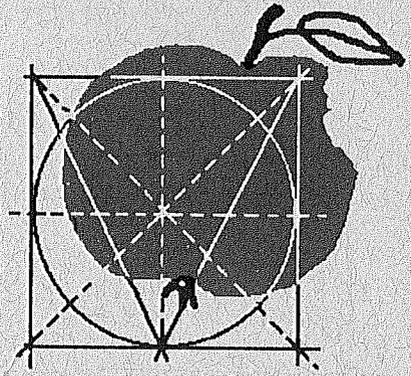


**BERLINER
WISSENSCHAFT-
LERINNEN
STELLEN
SICH VOR**



Nr. 6

Uta Ottmüller

**Körpersprachliche Voraussetzungen
der Rationalisierung**

Ein Metadiskurs

Zentraleinrichtung zur Förderung von
Frauenstudien und Frauenforschung
an der Freien Universität Berlin

In der Reihe *Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor* werden Vorträge publiziert, die an der Freien Universität gehalten wurden. Ziel ist es, ein Forum für die Diskussion von Forschungsergebnissen im fächerübergreifenden Bereich der Frauenforschung zu schaffen.

Herausgeber:
Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und
Frauenforschung
an der Freien Universität Berlin
Königin-Luise-Str. 34
1000 Berlin 33

Druck: Zentrale Universitätsdruckerei
der Freien Universität Berlin

Berlin 1989

Uta Ottmüller

Nr. 6

**Körpersprachliche Voraussetzungen
der Rationalisierung**

Ein Metadiskurs

Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe
„Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor“
der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und
Frauenforschung an der Freien Universität Berlin

4. Juli 1989

1. Rationalisierung und weibliches Bewußtsein

Die Geschichte der westlichen Rationalisierung läßt sich über weite Strecken als Geschichte der Isolierung und Klassifizierung lebloser Forschungsgegenstände und der Quantifizierung ihrer Eigenschaften beschreiben. Ihre Brauchbarkeit für menschliche Zwecke wurde in experimentell konstruierten kurzen, einseitigen Kausalketten untersucht. Dabei wurde der Begriff der Energie als meßbare Größe zum Schlüsselbegriff. Ich beziehe mich hier auf die Erkenntnistheorie Gregory Batesons¹⁾. Was er mit dem Begriff der kurzen Kausalkette meint, will ich umgangssprachlich veranschaulichen: Wenn ein so und so schwerer Stein mit so und so viel Kraft angestoßen wird, fliegt er so und so weit und bleibt dann liegen. In lebenden Systemen ist das anders. Wenn ein Mensch einen Hund tritt, wird er sich vielleicht umdrehen und den Menschen beißen. Ob und wie er das tut, hängt weniger von den objektiven Daten als vielmehr von den Beziehungen zwischen Mensch und Hund ab, wobei Vorerfahrungen mit anderen Menschen und Hunden einfließen. Eben diese lebendigen Wechselwirkungen, die sich in der Realität vervielfältigen, nach Bateson aber immer kreisförmig sind, blieben in den mechanistischen Naturwissenschaften bis ins 20. Jhdt. ausgespart. Der ökologische Zustand der Erde präsentiert uns bereits die Rechnung.

Seit dem späten 18. Jhdt. wurde dieser wissenschaftliche Blick auf den Menschen gerichtet und unter medizinischen, pädagogischen, psychiatrischen und kriminologischen Anstaltsbedingungen in humanwissenschaftlichen Diskursen organisiert²⁾. Das Denken in kurzen Kausalketten zeigt sich hier am deutlichsten in der Identifizierung und Ausgrenzung von Abweichungen und in der Entwicklung eines vorbeugenden Beobachtungswissens. Durch die Drohung der Ausgrenzung und die Bereitstellung des Vorbeugewissens wurden insbesondere Eltern zur emotional distanzierten oder durch „gleichförmige Liebe“ begründeten Überwachung ihrer Kinder motiviert³⁾. Diese Disziplinierung prägte nicht nur die Normen individueller Gesundheit an Leib und Seele, sondern auch die der spezifischen Geschlechteraufgaben und nicht zuletzt den Diskurs des Geldwerts und der menschlichen Leistungen. Nach Michel Foucault verknüpfen sich auf diese Weise Wahrheit und Macht in der modernen Gesellschaft.

Dieser Vortrag war angekündigt unter dem Titel:
Formen der Mutter-Kind-Beziehung im Prozeß der Rationalisierung
(Bauern im 19. Jahrhundert)

Es fällt nicht schwer, diese Diskurse als männlich oder androzentrisch zu bezeichnen. Sie wurden überwiegend von Männern entwickelt und sie entsprechen nach einer quasi-universellen Bewußtseinstypologie, die ihre höchste Entwicklung im chinesischen yin-yang-System fand, der männlichen Seite des menschlichen Bewußtseins⁴⁾.

Weit schwieriger zu beantworten ist die Frage nach den Bedingungen für die Aufhebung oder ganzheitliche Integration dieser einseitigen Weltansicht.

Wie und wo manifestiert sich weibliches Bewußtsein?

Die Beantwortung dieser Frage wird dadurch erschwert, daß die dominierenden Vorstellungen von Weiblichkeit heute in hohem Maße von gesellschaftlichen Zuschreibungen durchdrungen sind, die die „herrschende“ gesellschaftliche Arbeits- und Machtverteilung stützen. In feministischen Veröffentlichungen erscheint weibliches Bewußtsein deshalb oft als eine Art Leerformel, die erst zu füllen sein wird, wenn Frauen sich von diesen Zuschreibungen befreit haben werden⁵⁾. Ein Großteil der feministischen Forschung sucht diese Befreiung – zugespitzt formuliert – durch die soziale und psychologische Klassifikation männlicher Machtstrukturen und männlichen Machtverhaltens voranzutreiben. Frauen erscheinen in diesen Diskursen entweder als passiv-geköderte Opfer dieser Strukturen oder als aktive Vorkämpferinnen einer weiblichen Gegenmacht. In diesem makrostrukturalen setting drückt sich für mich ein Machtkonzept aus, das selbst implizit bis in die Ebene der Zuschreibungen von quantitativ-energetischen Vorstellungen geprägt ist. Die Geschichte erscheint mir aus dieser, zum Zwecke der Verdeutlichung überzeichneten Perspektive wie ein Fußballplatz, auf dem die Geschlechter und Klassen einander quasi per Fußtritt in den Strafraum der Ohnmacht befördern.

Christine Woesler de Panafieu, die mir der hier referierten erkenntnistheoretischen Kritik unter deutschsprachigen Feministinnen am nächsten zu stehen scheint, sieht in ihren „Thesen zur Überwindung des Androzentrismus“ eine wichtige Aufgabe darin, „Verbindungen zu schaffen statt Trennungen“⁶⁾.

Dergestalt ermutigt, stelle ich mein eigenes Projekt eines verbindenden Metadiskurses vor. Darin begreife ich die diskursiv thematisierten, makrostrukturalen Phänomene der Macht von Geschlechtern und Klassen als kurze Kausalketten innerhalb ganzer Kreisläufe von mikrostrukturalen Beziehungsmustern,

die durch je unterschiedliche Formen des Machtgefälles oder der Abhängigkeit charakterisierbar sind.

Diese ganzen, untereinander verzweigten Kreisläufe lassen sich am besten auf einer körpersprachlichen, nicht-diskursiven Verständigungsebene veranschaulichen, die kommunikationstheoretisch gesehen einerseits die lebens- und gattungsgeschichtlichen Voraussetzungen der sprachlich-diskursiven Kommunikation bildet und diese andererseits lebenslang als Metakommunikation kommentiert⁷⁾. Bevor ich mein historisches Material unter diesem Gesichtspunkt präsentiere, möchte ich das Konzept der körpersprachlichen Kommunikation näher erläutern. Ich beginne mit einem Beispiel.

Wenn ich zu einem beliebigen Gegenüber sage: „Ich brauche Deine Hilfe in der und der Angelegenheit“, so werden Tonfall, Körperhaltungen und Blickkontakte darüber entscheiden, ob sich die emotionale Beziehung zwischen uns so gestaltet, daß ich die Hilfe erhalte, die ich zu brauchen glaube. Auf der körpersprachlichen Ebene geht es nicht um die inhaltliche Angelegenheit, sondern um Fragen der Abhängigkeit, um Zuwendung und Abgrenzung. Die Abhängigkeit, die sich auch als Machtgefälle verstehen läßt, kann dabei durchaus ungleich verteilt sein. Wenn wir sie beide in der konkreten Situation akzeptieren, ist die Beziehung kommunikationstheoretisch gesehen im Gleichgewicht. Die inhaltliche Angelegenheit kann dann mit minimalem sprachlichem und praktischem Aufwand erledigt werden. Wenn dagegen ein solches Gleichgewicht nicht hergestellt werden kann, etwa weil wir einander nicht-akzeptable Motive unterstellen, so werden wir auf der inhaltlichen Ebene so lange aneinander vorbeireden, bis ich begreife, daß ich meine Angelegenheit alleine oder mit anderen Interaktionspartnern regeln muß. In der Realität gibt es eine Reihe von Zwischenlösungen, unter denen ein rasches Auseinandergehen nicht die schlechteste ist.

Eine Menge zwischenmenschlicher und gesellschaftlicher Probleme scheinen damit zusammenzuhängen, daß der körpersprachliche Informationsaustausch neurologisch sehr viel schneller zirkuliert als der sprachliche und deshalb leicht vom diskursiven Bewußtsein ausgeblendet werden kann.

Trotzdem kann die Integration beider Kommunikationsebenen stark variieren und emotionale Bewußtheit stärkt sowohl die Handlungsfähigkeit menschlicher Gruppen als auch die physische und geistige Gesundheit ihrer Mitglieder. Machtverhalten stabilisiert sich in der Regel durch den widersprüchlichen und

einseitig unbewußten Einsatz beider Mitteilungsebenen⁸⁾. So festigt etwa die verbale Liebeserklärung von Männern oft unbewußte und de facto lieblose Gewohnheiten der Arbeitsteilung insofern, als Frauen sie meist nur mit schlechtem Gewissen durchbrechen.

Ich vermute nun, daß die bewußtseinsmäßige Abspaltung der körpersprachlichen Kommunikationsebene in der modernen Diskursgesellschaft extrem ausgeprägt ist; genauer gesagt verstehe ich diese Abspaltung als Reaktion auf traumatische körpersprachliche Erfahrungen, deren Auslösesituationen in ganzen Kreisläufen zwischen den Generationen, Geschlechtern und Haushalten zirkulierten. Aus entwicklungspsychologischer Sicht hat die frühkindliche Prägephase der körpersprachlichen Kommunikation in diesen Kreisläufen oder Systemen eine herausragende initiatorische Funktion.

Schauplatz meiner Untersuchung ist die bäuerliche Subsistenzgesellschaft im Prozeß ihres sozioökonomischen und symbolischen Zerfalls. Michel Foucault sah in diesem Zerfall bzw. in den dadurch hervorgerufenen sozialen Desintegrationserscheinungen wie Bettelei, organisierte Räuberbanden und Kindesaussetzung eine der wichtigsten Herausforderungen an die humanwissenschaftlichen Diskurse. Wenn er gleichzeitig postulierte, daß „die Macht von unten nach oben zu analysieren sei“⁹⁾, so ergibt sich daraus die Frage, wie dieser Zerfallsprozeß, den er selbst nicht näher untersuchte, den gelehrten „Strategien“ entgegenkam, aus denen er die „Resorption einer freigesetzten Volksmasse“ vorrangig erklärte.

Dieser Zerfallsprozeß ist aufgrund seiner gegenwartsnahen Schlußlichtfunktion im historischen Prozeß der Rationalisierung Gegenstand einer doppelten Beschreibung, die sowohl nach einseitig-rationalem Muster erhobene Fakten (demographischer, medizinisch-psychologischer und sozioökonomischer Art) enthält, als auch in ihrem volkskundlich-nostalgischen Zweig traditionell-irrationale Deutungs- und Handlungsmuster dokumentiert. Auf einer dritten, nämlich kommunikationstheoretischen Beschreibungsebene versuche ich, etwa nach der Art eines Reißverschlusses, die Lücken der einen Beschreibung durch die Daten der anderen zu füllen und umgekehrt. Aus Quellengründen und auch aus einem persönlichen Interesse an der besonderen Entwicklung deutscher Rationalität, die unter anderem die unmenschliche Maschinerie der Judenvernichtung hervorbrachte, beschränke ich mich in meiner Arbeit auf das deutschsprachige 19. und frühe 20. Jahrhundert.

Zum Schluß meiner Vorbemerkungen möchte ich noch darauf hinweisen, daß ich mit der nun folgenden Entfaltung meines Materials eher den Entwurf eines für Modifikationen offenen theoretischen Rahmenkonzepts als eine wissenschaftlich stichhaltige Beweisführung im Sinn habe. Als Einzelperson konnte ich nur einen Bruchteil des Materials verarbeiten. Um mich selbst und andere zur Weiterarbeit zu motivieren und um Sponsoren für diese Arbeit zu gewinnen, stelle ich meinen Entwurf in aller Vorläufigkeit zur Diskussion.

2. Körpersprachliche Kreisläufe

Von den Kindern unserer bäuerlichen Vorfahren starben in weiten Regionen bis zu einem Drittel im Verlauf des ersten Lebensjahres. Obwohl diese Tatsache in beträchtlichem Umfang aus den insgesamt harten materiellen Überlebensbedingungen erklärt werden kann, betrachte ich sie hier vor allem als Ausdruck von Einschränkungen der körpersprachlichen Verständigung zwischen Mutter und Kind, von denen auch die überlebenden Kinder betroffen waren.

Im Verlauf der nachfolgenden Rekonstruktion des traditionellen bäuerlichen Sozialisations- und Lebenszusammenhangs versuche ich zu zeigen, wie körpersprachliche Verständigung die inner- und außerhäuslichen Beziehungen der bäuerlichen Wirtschaftseinheiten regelte und damit auch die materiellen Überlebensbedingungen beeinflusste.

Dabei kommt mir sowohl die relative Geschlossenheit und übersichtliche Gliederung dieses Subsistenzzusammenhangs entgegen, als auch eine lokal differenzierte volkscundliche, sozialhistorische und statistische Datenlage, die den Vergleich zweier Typen dieses Lebenszusammenhangs erlaubt, in denen körpersprachliche Verständigung in unterschiedlichem Maße eingeschränkt war¹⁰⁾. Dieser Vergleich soll nicht mißverstanden werden als Vergleich von gänzlich uneingeschränkten kontra gänzlich eingeschränkten Beziehungen, sondern als Vergleich von Abstufungen entlang einer Skala von Einschränkungen, deren Nullpunkt unbesetzt bleibt. Dieser Nullpunkt, der mich unwillkürlich an die oben anvisierte Leerformel des weiblichen Bewußtseins erinnert, mag vernünftigerweise als utopische Fiktion einer uneingeschränkten Selbstregulation von Beziehungen bezeichnet werden, der aufgrund enger Nahrungsspielräume noch niemals realisiert wurde. Ich persönlich stelle mir meine Fiktion sehr wohl als hier und da in politisch vergessenen Enclaven realisierte vor, die aber aufgrund ihres Glücks-

zustands keine Veranlassung zu schriftlicher Dokumentation hervorbrachte.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit meines regionalen Vergleichskonzepts lasse ich zunächst sämtliche Außenbedingungen wie Klima und Bodenbeschaffenheit, Abgabepflichten und Erbrecht außer Acht.

Für die statistischen Überlebenschancen der Kinder war es von entscheidender Bedeutung, ob sie mit Muttermilch gestillt oder „künstlich“ ernährt wurden. Wo sie, wie allgemein in norddeutschen Gebieten, überwiegend gestillt wurden, starben weniger als halbsoviele wie in den „stillfeindlichen“ Gebieten Süddeutschlands¹¹⁾. Rein physikalisch läßt sich diese Differenz durch den Nachweis immunitätsbildender Stoffe in der Muttermilch erklären. Im längerfristigen sozialinteraktiven Zusammenhang sind die Formen der körperlichen Zuwendung und Verständigung von vorrangigem Interesse.

In Süddeutschland wurde ein Großteil der Kinder fast von Geburt an per Löffel mit Brei gefüttert. Ihr natürliches Saugbedürfnis mußten diese Kinder an textilen Lutschbeuteln oder „Zutzeln“ stillen, deren Inhalt aus Getreideprodukten und Zucker häufig in Alkohol getaucht wurde. Die Bedeutung des Unterschieds dieser bereits im 18. Jhd. dokumentierten Ernährungsweise zur Bruststillung oder auch zu moderner, richtig dosierter Flaschenernährung soll im folgenden erläutert werden.

Motorisch unfertig zur Welt gekommen, können so genährte Kinder lernen, ihren eigenen Nahrungsbedarf zu regulieren, ihre Körpergrenzen zu erfahren und in Abhängigkeit von den Antworten ihrer Nahrungsspender/innen grundlegende Verständigungsmuster zu entwickeln, die sowohl für die lebenslange körpersprachlich-emotionale Sensibilität als auch für das spätere Interesse am sprachlichen Ausdruck von Bedeutung sind¹¹⁾. Der Breifütterung, die häufig hastig und gewaltsam durchgeführt wurde, waren die Kinder dagegen hilflos ausgeliefert. Würgen und Erbrechen waren dabei so selbstverständlich, daß die Erwachsenen ihr spontanes Mitgefühl durch sprachliche Rationalisierungen wie das weitverbreitete Sprichwort „Speikinder-Gedeihkinder“ abwehren mußten¹²⁾.

Die erklärten Gründe des Nicht-Stillens lagen größtenteils im sexuellen Bereich. Den – selbst ungestillten – Erwachsenen galt Stillen sowohl einerseits als obszön¹³⁾ als auch andererseits als zerstörerisch für die weibliche Figur, d. h. für die sexuelle Aktivität. Die entsprechenden Gefühle reichten gelegentlich

soweit, daß Mütter die Brustwarzen ihrer Töchter verstümmelten.

Selbst an den Mündern der neugeborenen Kinder nahm man Eingriffe vor: durch einen Zungenbandschnitt glaubte man, „angeborene“ Saugprobleme zu beseitigen¹⁵). Da er bei den damaligen Verhältnissen nur unsteril durchgeführt werden konnte, führte er durch langwierige Eiterungen häufig zum gegenteiligen Ergebnis. Auch das regelmäßige Auswischen des kindlichen Mundes nach dem Füttern scheint in ähnlicher Weise als Reaktion auf ein (Infektions-)Problem, das die Behandlung selbst begünstigte, denn die benutzten Lappen wurden vorher sicher nicht ausgekocht. Auf der interaktiven Ebene wurde der lappenbewehrte Finger im Mund vom Kind vermutlich als großes Eindringen erfahren¹⁶).

Für mich spricht aus all diesen mehr oder weniger gewaltsamen Manipulationen eine tiefgreifende Unsicherheit im Umgang mit der noch unkultivierten Leiblichkeit des Kindes. Eine bezeichnende Extremform dieser Unsicherheit drückte sich im „Wechselbalg-Glauben“ aus, nach dem bestimmte Kinder als von übernatürlichen Wesenheiten vertauschte angesehen wurden¹⁷). Indem ich diese Unsicherheit als unfreiwillige Voraussetzung lebensgeschichtlich grundlegender Verständigungseinschränkungen betrachte, kann ich korrespondierende Einschränkungen auch der wirtschaftlich bedeutsamen Erwachsenenverständigung als wechselseitig sich aufschaukelnde Bewältigungsstrategien rekonstruieren.

Die Resonanz der frühkindlichen Verständigungseinschränkungen wurde im elterlichen Nahbereich sicherlich durch die moraltheologische Verteufelung der sexuellen Lust begünstigt, die in den süddeutschen, meist katholischen Gebieten ihren Schwerpunkt hatte. Während es sich dabei um ein von außen eindringendes und als solches vermutlich unterschiedlich ernstgenommenes Deutungsmuster handelt, lassen sich ökonomisch begründete Heiratsregeln, die von den künftigen Großeltern mehr oder weniger zwangsweise und oft gegen bestehende Gefühlsbindungen durchgesetzt wurden, als direkte und systemimmanente Weitervermittlung körpersprachlicher Einschränkungen verstehen.

Meinem kommunikationstheoretischen Regionalansatz zufolge müßte diese Form der „Heirat aufgrund elterlicher Gewalt“, die häufig durch gewerbsmäßige Werber zustande kam, besonders in Süddeutschland verbreitet gewesen sein. Erste Hinweise auf die Richtigkeit dieser Hypothese liefern die Karten des „Atlas für Volkskunde“, die aufgrund von flächendeck-

kenden Befragungen der 1930er Jahre zustande kamen. Unter Berücksichtigung weiteren, vor allem älteren volkskundlichen Materials könnte die regionalhistorische Sichtweise einen Beitrag zur Diskussion der „instrumentellen Partnerwahl“ liefern, die in der familiengeschichtlichen Forschung eine wichtige Rolle spielt¹⁸⁾.

Vorerst zuverlässigere Belege für den von mir postulierten körpersprachlichen Zusammenhang sind einerseits Hinweise auf häufige Ehestreitigkeiten im württembergischen Bereich sowie andererseits auf eine, besonders in Norddeutschland verbreitete Geburtspraxis, die ein hohes Maß an körpersprachlicher Verständigung zwischen den Geschlechtern voraussetzt: in bislang ungeklärtem Umfang brachten Frauen hier ihre Kinder auf den Knien ihrer Männer zur Welt¹⁹⁾.

Parallel zu ihrer Bestimmung als einzig legitimer Ort sexueller Begegnung war die Beziehung zwischen Bauer und Bäuerin zugleich das zentrale Regulativ einer vorherrschenden Arbeits- und Ertragsteilung, die innerhalb der wirtschaftlichen Grundeinheit des Hofes überwiegend geschlechtsspezifisch organisiert war²⁰⁾. Bei offener körpersprachlicher Verständigung mochte dies die Voraussetzung für aufmerksame und rücksichtsvolle Interaktionsweisen bilden, die nicht nur im Ausgleich männlicher und weiblicher Aufgabengebiete, sondern auch bereichsintern, in der Aufgabenzuweisung an arbeitsfähige Kinder und Gesinde einen angemessenen Kräfteinsatz gewährleistete. Auf eben dieser Ebene konnten sich aber auch strukturell angelegte Frustrationen in alltäglichen Clinchsituationen umsetzen, die die praktische Verständigung und damit den wirtschaftlichen Ertrag, aber auch die Gesundheit einzelner exponierter Haushaltsmitglieder empfindlich beeinträchtigen konnten. Auch Generationskonflikte, insbesondere Integrationsprobleme eingeheirateter Jungbäuerinnen und -bauern konnten sich in dieser Weise auswirken²¹⁾.

Im folgenden untersuche ich die Wechselwirkungen der bislang rekonstruierten Verständigungsmuster im Bereich der Haus-zu-Haus-Verständigung. Die sozioökonomische Bedeutung dieser Beziehungsgestaltung sehe ich darin, daß sie den „Arbeitsaustausch zwischen sozial gleichrangigen Höfen“ beeinflusste, der von familienorientierten Agrarhistorikern erst kürzlich als „Forschungslücke“ bezeichnet wurde²²⁾. Meiner These nach war er besonders für kleinere Betriebe lebenswichtig.

Mehr als heute, wo man ausgegangene oder verdorbene Gebrauchsgüter im nächsten Laden nachkauft und ein breitgefä-

chertes Versicherungswesen diverse Alltagskrisen auffängt, waren die traditionell lebenden Bauern auf bedarfsgerechte nachbarschaftliche Hilfe angewiesen. Die gegenseitige Unterstützung der Frauen bei Geburt und Wochenbett war ein besonders wichtiger und im jeweiligen lokalen Brauchtum hochritualisierter Bereich dieses interfamiliären Systems. Auch bei der Ausrichtung von Familienfesten, der Haltbarmachung von Lebensmitteln, der Textilherstellung und in Krankheitsfällen halfen Frauen lange Zeit selbstverständlich zusammen²³). Ebenso waren die Männer in ihren Arbeitsbereichen, etwa bei verdorbenem Saatgut, zerbrochenem Ackergerät oder erkrankten Zugtieren auf gegenseitige Hilfe angewiesen. Wo nicht bereits eine ausgeprägte Männer-Wirtshauskultur entwickelt war, folgten sie dabei vermutlich den von Frauen gesponnenen Haus-zu-Haus-Verbindlichkeiten.

Auch wenn die Höfe innerhalb der ständigen Hierarchie sozial gleichrangig waren, so waren sie doch sicherlich im ökonomischen Sinne selten gleich „stark“. Unterschiedliche Lage und Größe der Äcker, des Viehbestandes sowie vor allem die lebenszyklisch variable Zahl arbeitsfähiger Kinder und unterschiedliche Möglichkeiten der Gesindehaltung bedingten unterschiedlich gehäufte Zwangslagen und Hilfsmöglichkeiten. Wie also konnte dieses System über Jahrhunderte härtester Lebensbedingungen die Gleichrangigkeit seiner familienzentrierten Subsysteme aufrechterhalten? Aus kommunikationstheoretischer Sicht waren die besten Voraussetzungen dafür die wechselseitige emotionale Teilnahme und die körpersprachliche Transparenz der jeweiligen Kräfteverhältnisse und Handlungsmotive²⁴). Gemeinsam organisierte und genossene Festlichkeiten lassen sich als Unterstützung dieser Verständigungsebene verstehen.

Wenn dadurch ein Ausgleich zwischen dem grundsätzlich notwendigen Prinzip der Gegenseitigkeit und diesen je unterschiedlichen Ausgangslagen gelang, so kann man in Anlehnung an die anthropologische Feldforschung Gregory Batesons von einem „Fließgleichgewicht“ sprechen, das in je unterschiedlichem Ausmaß zur „Schismogenese“, d. h., zu einer progressiven Ausdifferenzierung des Systems neigte²⁵). In diesem Sinne betrachte ich körpersprachliche Einschränkungen als schismogene Variable.

Im hier entworfenen historischen Regionalvergleich spricht eine frühe Vergewerblichung und Monetarisierung des süddeutschen Bereichs sowie bestimmte formale Einschränkungen seiner Nachbarschaftsbeziehungen für diese Sichtweise. Die

Umwandlung von im Haus der Wöchnerin organisierten Kindbettfesten zu Tauffesten, die auf Kosten der Paten in Gastwirtschaften abgehalten wurden, mag diese Entwicklung auf der zwischenmenschlichen Ebene veranschaulichen²⁶⁾.

Wenn durch eine entsprechende Vergewerblichung von Arbeitsprozessen grundsätzlich bereits die Vermarktung des Landbesitzes begünstigt wurde, so handelt es sich doch um einen langsamen, mehrgenerationalen Prozeß, der wohl selten zielgerichtet erlebt wurde und sich in gewissem Umfang durch traditionelle Verständigungsmuster stabilisierte, die die moderne Diskursentwicklung zunächst als baren Unsinn verwarf.

Diese Verständigungsmuster, deren allgemeinste Formel das Deutungsmuster des Schadenszaubers bildet, lassen sich heute als gezielte Handhabung einer „Zirkulation des biologischen Unglücks“²⁷⁾ begreifen, die sich den Beteiligten als permanenter Zweikampf zwischen teuflischen und göttlichen Interventionen darstellte. In diesen zirkulierenden Zweikämpfen wurden insbesondere körpersprachliche Ausdrucksformen wie Blicke, Berührungen, räumliche Position und Sprachgestus als magische Wirkungskräfte gedeutet und eingesetzt.

Ohne hier näher auf Entstehung und Geschichte dieses über 2000 Jahre alten Deutungsmusters eingehen zu können, sehe ich seine wichtigste Spätfunktion darin, daß es die oben rekonstruierten körpersprachlichen Einschränkungen auf der öffentlichen Haus-zu-Haus-Ebene kanalisierte. Dafür spricht, daß die in „gutem Glauben“ erhobenen Hexenbeschuldigungen nach dem Ende der offiziellen Inquisition fast nur noch bei Erkrankungen von Säuglingen und Haustieren, also extrem von körpersprachlicher Versorgung abhängigen Lebewesen dokumentiert sind. In solchen Erkrankungen- oder Todesfällen wurden von den zugehörigen Familien post factum die magischen Interventionen bestimmter „böser Nachbarn“ rekonstruiert und bewußt und oft vor aller Augen mit entsprechenden Verständigungs- bzw. Abgrenzungsmustern beantwortet. Ein Großteil der dokumentierten „magischen“ Verteidigungsmaßnahmen wie die Vermeidung des Blickkontakts oder das Beharren auf dem „letzten Wort“ bei gleichzeitig zur Schau getragener Gelassenheit ähneln auf frappierende Weise den unbewußt eingespielten Interaktionsmustern, die die kommunikationstheoretische Familienforschung an heutigen „pathogenen“ Familien beobachtet hat. In diesem Zusammenhang wurde man auch auf die systemstabilisierende Wirkung der Ausgrenzung einzelner Familienmitglieder aufmerksam. So stärkt die „Sündenbockjagd“ auf ein „schwererziehbares“ Kind

das Zusammengehörigkeitsgefühl in einer an sich konfliktreichen Familie²⁸⁾. Die grundsätzlich aus der Familie hinaus gerichtete traditionelle Form der Sündenbockjagd, die häufig von lokal autorisierten „Entzauberern“ angeleitet und mit allgemein gefürchteten „magischen“ Ritualen verstärkt wurde, läßt sich in diesem Sinne als innerhäusliche Burgfriedenspolitik begreifen. Aber auch die traditionelle Nachbarschaft als ganze läßt sich aufgrund ihrer personellen Stabilität und wechselseitigen internen Abhängigkeiten als große Familie betrachten, die sich ihr der christlichen Nächstenliebe verpflichtetes Selbstverständnis durch interne Spannungsableitung bzw. Ausgrenzung erhielt. Nicht zuletzt durch ihren Abschreckungscharakter mochten einzelne Hexenausgrenzungen ein demonstratives Wohlverhalten fördern, das die spontane Teilnahme in gewissem Umfang ersetzen konnte. Aus der Sicht der Familientheorie müssen solche „Gleichgewichtszustände“ allerdings grundsätzlich als prekär angesehen werden. Dies erklärt die möglicherweise kumulativ-eskalierende Zirkulation der Ausgrenzungen.

Aus einer solchen Eskalation wäre die Verbreitung gewohnheitsmäßiger Vorbeugemaßnahmen zu erklären, die auf Formalisierung des alltäglichen Umgangs und die Abschottung der Haushalte hinauslief. Für die Überlebens- und Sozialisationsbedingungen der Kinder ergab sich daraus die spezielle Konsequenz, daß man nachbarschaftliche Wochenbettbesuche mit der expliziten Begründung der Hexenangst einschränkte und die Mütter damit aus ihrem quasi-natürlichen Unterstützungsfeld isolierte²⁹⁾. Bei der Einspielung dieser Einschränkungen hielten sich vermutlich die Angst der Familie um das neugeborene Kind und die Angst der Besucher vor entsprechenden Beschuldigungen die Waage.

Es würde zu weit führen, hier alle Unterspielarten und Querverbindungen des beschriebenen Systems körpersprachlicher Einschränkungen und Projektionen auszuführen. Wichtig scheint mir jedoch die Frage nach den Voraussetzungen oder Eingaben, die es in Gang setzten oder nachträglich anheizten. Der Einfluß der theologischen Diskurse wurde bereits benannt. Eine umfassende Analyse müßte außerdem feudal-, heirats- und erbrechtliche Aspekte mit einbeziehen. Aus der gängigen sozialhistorischen Sicht wären schließlich an erster Stelle ökonomische, d.h. bereits durch den Diskurs des Kapitals organisierte Außeneinflüsse miteinzubeziehen.

Eine konsequente Einhaltung der vorgeschlagenen körpersprachlichen Perspektive könnte allerdings versuchen, jeden

dieser Diskurse als Ausdruck und Folge körpersprachlicher Einschränkungen zu dechiffrieren. In diesem Zusammenhang wären etwa die Sozialisations- und Beziehungsmuster von Priestern zu untersuchen.

In Bezug auf die Marx'sche Gesellschaftsanalyse wäre deren Initialthese, daß ein (welthistorisch unheilvolles, U. O.) ausländisches Handelskapital den (unschuldigen, U. O.) einheimischen Äquivalententausch gleichsam von außen pervertierte, zu diskutieren. Meiner Vermutung nach drückt sich darin auch eine kulturspezifisch geprägte Innen-Außen-Wahrnehmung aus, die im Faschismus des 20. Jahrhunderts kulminierte und der seine Wurzeln im verschobenen Körperwissen der Schadenszauberdeutung und den entsprechenden Sozialisationsmustern hat.

Abgesehen von diesen diskursiven Einflüssen, die vielleicht immer nur so weit greifen, wie die Schwäche des körpersprachlichen Zusammenhalts ihnen Raum gibt, möchte ich noch auf einen unmittelbaren körpersprachlichen Input in die süddeutschen Beziehungssysteme aufmerksam machen. Dieser liegt dort, wo meine Systemrekonstruktion ihren faktenmäßig schwächsten Punkt hat, nämlich bei den körperlich-sexuellen Voraussetzungen der Elternschaft (oder, anders gesehen, der ökonomischen Grundeinheit). Wenn ich hier ausschließlich von legitimen ehelichen Beziehungen ausgegangen bin, so habe ich damit den Anteil „wilder“ und fast immer gewaltsamer Sexualität unterschlagen, der in der europäischen Kulturtradition vor allem in Kriegszeiten eine wesentliche Rolle spielte.

Die geographische und politische Exponiertheit der süddeutschen Gebiete brachte es mit sich, daß hier zwischen 1500 und 1800 in jeder Generation ein Krieg geführt wurde³⁰). Wenn Vergewaltigung hier zur quasi legitimen Form männlicher „Bedürfnisbefriedigung“ wurde³¹), so entsprach dies sowohl dem kriegsimmanenten gegenseitigen Tötungszwang der Männer, als auch möglicherweise ihrer Loyalität gegenüber den zurückgelassenen Frauen. Im intergenerationalen Kreislauf bereits eingeschränkter Beziehungen (der Anfang verliert sich hier im Dunkel der Geschichte) mochte auch das Motiv der „Rache an der Mutter“ eine Rolle spielen. Bezeichnend für die Disposition ist es, daß gerade in süddeutschen Gebieten auch in Friedenszeiten kollektive männliche Stigmatisierungsaktionen an „unzüchtigen“ Frauen durchgeführt wurden, die für die übrigen Frauen sicherlich abschreckenden Charakter hatten³²). Hier schließt das Bruststillungstabu den Kreis.

Anmerkungen:

- 1) Bateson, Gregory: Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Frankfurt a. M. 1981.
- 2) Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. München 1973 u. ders.: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin 1978.
- 3) Ottmüller, Uta: „Mutterpflichten“ – Die Wandlungen ihrer inhaltlichen Ausformung durch die akademische Medizin. In: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 14. 1981, S. 97 – 138.
- 4) Colegrave, Sukie: Yin und Yang. Die Kräfte des Weiblichen und des Männlichen. Eine inspirierende Synthese von westlicher Psychologie und östlicher Weisheit. Frankfurt a. M. 1984.
- 5) So etwa Knapp, Gudrun-Axeli: Arbeitsteilung und Sozialisation: Konstellationen von Arbeitsvermögen und Arbeitskraft im Lebenszusammenhang von Frauen. In: Beer, Ursula (Hrsg.): Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik. Bielefeld 1987. S. 236 – 273.
- 6) Woesler de Panafieu, Christine: Feministische Kritik am wissenschaftlichen Androzentrismus. In: Beer, Ursula (Hrsg.) s. Anm. 5, S. 84 – 115.
- 7) Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H. u. a.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Stuttgart 1980, S. 61 ff.
- 8) Haley, Jay: Die Interaktion des Schizophrenen. In: Schizophrenie und Familie. Beiträge von Bateson, Gregory; Jackson, Don D. u. a. Frankfurt a.M. 1975.
- 9) s. Anm. 2, Dispositive . . . S. 120 u. S. 79 ff.
- 10) Imhof, Arthur E.: Unterschiedliche Säuglingssterblichkeit in Deutschland, 18. bis 20. Jahrhundert – Warum? In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 7, 3/1981, S. 343-382. Duhamelle, Christophe: Les deux Allemagnes de l'enfance (fin XVIIIe siècle – début XIXe). In: Institut d'histoire économique et sociale de l'université de Paris I: Recherches et Travaux, Bulletin n. 16, 1987, S. 9-65.
- 11) Spitz, René: Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr. Stuttgart 1967. Klein, Melanie: The Psychoanalysis of Children. London 1932.
- 12) Aus Gründen der Arbeitersparnis werde ich im folgenden für historische Quellenangaben auf meine Dissertation verweisen, die über den Universitätsleihverkehr auszuleihen ist: Ottmüller, Uta: Speikinder – Gedeihkinder. Kommunikationstheoretische Überlegungen zu Gestalt und Funktion frühkindlicher Sozialisation im bäuerlichen Lebenszusammenhang des deutschsprachigen 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Phil. Diss. Berlin 1986. Vgl. S. 37.
- 13) DeMause, Lloyd: Hört ihr Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit. Frankfurt a.M. 1977, S. 58.
- 14) s. Anm. 12, S. 42 ff.
- 15) Langstein, Leo: Wie ist die Bevölkerung über Säuglingspflege und Säuglingsernährung zu belehren? Berlin 1917, S. 21.

- ¹⁶⁾ vgl. Anm. 3, S. 122.
- ¹⁷⁾ Ottmüller, Uta: Das Kind im ersten Lebensjahr – ein Außenposten. In: Kamper, Dietmar und Wulf, Christoph: Der Andere Körper. Berlin 1984, S. 123-140, s. insbes. S. 131 f.
- ¹⁸⁾ Shorter, Edward: Bäuerliches Heiratsverhalten und Ehebeziehungen in der vorindustriellen Gesellschaft. In: Rosenbaum, Heidi: Seminar: Familie und Gesellschaftsstruktur. Frankfurt a.M. 1978. Dazu die Diskussion in Rosenbaum, Heidi: Formen der Familie. Frankfurt a. M. 1982, S. 72 ff. Schmidt- Wiegand, Ruth: Hochzeit, Vertragsehe und Ehevertrag in Mitteleuropa. In: Völger, Gisela und Welck, Karin (Hrsg.): Die Braut. Geliebt, verkauft, geraubt. Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich. Köln 1985. S. 271 ff.
- ¹⁹⁾ s. Anm. 12, S. 28 ff.
- ²⁰⁾ Illich, Ivan: Genus. Zu einer historischen Kritik der Gleichheit. Reinbek 1983, S. 69 ff. Segalen, Martine: Mari et femme dans la société paysanne. Paris 1980. Werner, Kerstin: Arbeit und Erwerbstätigkeit der Frauen auf dem Land im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts am Beispiel eines hessischen Dorfes. In: Dalhoff, Jutta u. a. (Hrsg.): Frauenmacht in der Geschichte. Düsseldorf 1986, S. 265-281.
- ²¹⁾ Inhetveen, Heide und Blasche, Margret: Frauen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Opladen 1983, S. 244 ff.²²⁾ Ehmer, Joseph und Mitterauer, Michael (Hrsg.): Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften. Wien, Köln, Graz 1986, S. 14.
- ²³⁾ Verdier, Yvonne: Drei Frauen. Das Leben auf dem Dorf. Stuttgart 1982.
- ²⁴⁾ vgl. dazu-die aktuelle agrarsoziologische Arbeit von Inhetveen, Heide: Bilder vom Dorf in der Wissenschaft. In: Agrarsoziologische Gesellschaft e.V.: Ländliche Gesellschaft im Umbruch. Göttingen 1988. (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen H. 101) S. 111-144.
- ²⁵⁾ s. Anm. 1, S. 179. Auf die Unterscheidung von komplementärer und symmetrischer Schismogenese kann ich hier allerdings nicht eingehen.
- ²⁶⁾ s. Anm. 12, S. 98 f.
- ²⁷⁾ Favret-Saada, Jeanne: Die Wörter, der Zauber, der Tod. Der Hexenglaube im Hainland von Westfrankreich. Frankfurt a. M. 1979. Sebald, Hans: Hexen, damals – und heute? Frankfurt a. M. 1987, S. 98 ff. und Anm. 10, S. 58 ff.
- ²⁸⁾ Vogel, Ezra F. und Bell, Norman W.: Das gefühlsgestörte Kind als Sündenbock der Familie. In: Schizophrenie und Familie. Mit Beiträgen von Bateson, Gregory; Jackson, Don D. u. a., Frankfurt a.M. 1975, S. 245-267.
- ²⁹⁾ Anm. 12, S. 85 ff.
- ³⁰⁾ s. Anm. 10, Imhof, A., S. 367.
- ³¹⁾ Brownmiller, Susan: Against our Will. Men, Women and Rape. New York 1975.
- ³²⁾ Anm. 12, S. 101 ff.

Uta Ottmüller, Dr. phil., wohnhaft in Berlin, versteht sich als Grenzgängerin zwischen Kopf- und Körperarbeit. Unter letzterer versteht sie neben verschiedenen therapeutischen und meditativen „Techniken“ ihre Gesangsimprovisationen, die sie per Tonband aufzeichnet und gelegentlich, so etwa auf dem Soziologentag in Zürich 1988, öffentlich präsentiert. Als Kopfarbeit hat sie ein Studium in Geschichte, Germanistik, Soziologie und Politologie absolviert, war am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung als Projektmitarbeiterin und Stipendiatin tätig und hatte Lehraufträge an den FU-Instituten für Politologie und Soziologie. Seit 10 Jahren hat sie einen Sohn. Zur Zeit ist sie Mitglied und Dozentin bei Denkste e. V., einer alternativen Bildungsinitiative und freie Mitarbeiterin der Musikschule Tempelhof.

Adresse: Greveweg 4, 1000 Berlin 42, Tel.: 753 83 40

Bisher in dieser Reihe erschienen:

- Nr. 1 **Heike Behrend**, Die Menschwerdung eines Affen. Bemerkungen zum Geschlechterverhältnis in der ethnographischen Feldforschung, Berlin 1988
- Nr. 2 **Monika Sieverding**, Was ist dran an der „androgynen Revolution“? Erwartungen an Idealpartner und Partnerschaft bei Berliner Studentinnen und Studenten, Berlin 1988
- Nr. 3 **Gerburg Treusch-Dieter**, Die Selbstschaffung der Frau heute. Das Ende der dreifachen Produktivität des Weiblichen als Materie, Mutter und Arbeiterin, Berlin 1989
- Nr. 4 **Barbara Hahn**, Von Berlin nach Krakau. Zur Wiederentdeckung von Rahel Levin Varnhagens Korrespondenzen, Berlin 1989
- Nr. 5 **Maxine Jetschmann**, Hannah Arendts Politikbegriff im Spannungsverhältnis von Freiheit und Gemeinsinn, Berlin 1989

ISSN 0936-2819